Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 53 (1997)
Heft: 4

Artikel: Eine Stimme aus der italienischsprachigen Schweiz
Autor: Curonici, Giuseppe
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-421749

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Stimme aus der italienischsprachigen Schweiz

Von Giuseppe Curonici

Manche Bilder scheinen von offensichtlicher Wichtigkeit zu sein, dabei ist ihr Gehalt quasi gleich Null. Andere dagegen sind tatsächlich von erheblicher Bedeutung. Um dem auf den Grund zu kommen, ist es am besten, die Wirklichkeit direkt zu betrachten; also nicht betrachten, was man voraussieht oder zu sehen erwartet, sondern: die gefärbte Brille weglegen und nur eine vollkommen durchsichtige Brille aufsetzen.

Es war einmal einer, der italienisch mit tessinerisch gefärbtem Tonfall sprach oder bestimmte Ausdrücke verwendete, die in der Lombardei gebräuchlich sind, dem sprachkulturellen Gebiet antiker Tradition also, das vom Sankt-Gotthard-Pass annähernd bis zum Po-Fluss reicht und, noch ein bisschen mehr gegen Süden, die weite Ebene Oberitaliens bis hin zu den Bergen des Apennins durchquert: Das ist die Lombardei, die für das Tessin eben die kulturgeschichtliche, nicht aber die staatspolitische (was hervorzuheben sich erübrigen sollte) Grundlage bildet.

Sprache oder Geld?

Also, ein Signore, welcher italienisch mit ticino-lombardischem Akzent spricht, begibt sich in eine Stadt, in der eine andere Sprache gesprochen wird. Ich will nicht einmal sagen, in die deutsche oder französische Schweiz, sage bloss: an einen andern Ort, wo man eine andere Sprache spricht. Er betritt ein Restaurant, ein Hotel, ein Ladenlokal, eine Bank. Er sucht sich dieses Ladengeschäft, jenes Restaurant aus. Man lässt ihn entweder sofort eintreten, oder man bereitet ihm etwelche Schwierigkeiten. Er selbst fühlt sich entweder eingeschüchtert oder auch nicht: er hat keine Scheu, zeigt keinerlei Verlegenheit, sogar sehr viel Entschlossenheit. Wovon hängt das ab?

Einer spricht italienisch und man lässt ihn überall eintreten; er fühlt sich überall sicher. Ein anderer spricht ebenfalls italienisch, zögert aber, hineinzugehen. Woher rührt dieser Unterschied?

Hier braucht es etwas Konkretes, eine wirkliche Tatsache. Die wirkliche Tatsache sieht so aus: Sein Anzug kostet 900 Franken, die Kravatte 120.–, das Hemd 115.–, die Schuhe 280.–, und seine Hände sind fein und sauber. Oder aber: der Anzug kostet 300 Franken, das Hemd 29.90, und seine Hände sind gipsverkrustet; dann nämlich sucht er sich nur bestimmte Ladenlokale aus und nicht andere, fühlt er sich wohl in seiner Haut nur in gewissen Restau-

rants, aber nicht in anderen. Und doch sprechen beide italienisch, hören die Nachrichten vom selben TV-Kanal.

Schlussfolgerung: Der ökonomische Unterschied ist von ausschlaggebender Bedeutung. Die sprachlichen Unterschiede sind wichtig (gewiss, wichtig), aber es handelt sich bei ihnen um eine Wichtigkeit zweiten Ranges. Den Belangen von Ausdruck und Form mehr Bedeutung beizumessen als der Wirklichkeit und dem Inhalt – das ist eine schöne Verwirrung im Geist!

Ein weiteres Beispiel: Echte und verfälschte «typische» Architektur

In einigen Teilen Europas, die man im allgemeinen mit «Süden» zu bezeichnen pflegt, kann man ab der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts (das heisst, seit der Bildung der grossen Kommunikationswege und der Entstehung der Tourismusindustrie) einem grotesken Phänomen begegnen. Die in Betracht gezogenen Gebiete sind beispielsweise Spanien, die Ufer der Tessiner Seen, Süditalien, Griechenland etc. Das verrückte Phänomen sieht so aus: eine Konstruktion von Werken unechter Folklore, eines falschen Ausdrucks von Volkstümlichkeit, verfälschte Lokalkundgebungen, die eigens zum Gebrauch der Touristen fabriziert werden, hauptsächlich der Massentouristen, aber nicht nur. Ein typischer Fall sind Häuser mit gewölbten Mauern, kalkgetünchten Wänden, aus denen gut sichtbar einige Natur- oder Ziegelsteine herausragen. Im Tessin lässt sich eine grosse Anzahl davon besichtigen. Sie sollen die Volkskultur widerspiegeln. Und gerade das tun sie eben nicht. Es handelt sich um Verfälschungen für Ferienhäuser. Es ist ein verfälschter spanischer Stil oder ein verfälschter italienischer Stil, hergerichtet in karikaturistisch übertriebener Manier und ausserhalb von jeglicher Tradition – bewerkstelligt aber in der Art, dass die Touristen unmittelbar dem Eindruck verfallen, sich an einem Ferienort zu befinden; ein «Etwas» also, das sie glauben machen soll, dass sie (die Touristen) sich an einem glücklichen Ort befänden und dass sie (die Touristen) so intelligent und gütig seien, dass sie sogar den ländlichen Stil, den Lokalstil schätzten.

Aber es ist ja gar kein lokaler Rustiko-Stil! Es ist der Tourismus-Stil, und damit basta.

Im Tessin ist diese Form folkloristischen Angekränkeltseins hauptsächlich in der Zeitspanne von 1918 bis 1960 aufgekommen. Danach, mit dem wirtschaftlichen Aufschwung und mit der Bildung eines ernsthafteren kulturellen Bewusstseins, hat sich diese Form der architektonischen und subkulturellen Prostitution etwas gemildert, sie ist aber nicht verschwunden. Heute hat im Tessin dieser fürchterliche Kitsch zum Gebrauch der das «Fremde» schätzenden Liebhaber zum Teil abgenommen. Leider aber hat er eine kulturelle Umweltverschmutzung von Landschaften und Städten hinterlassen.

Diese konkreten Beispiele mögen zeigen, wie ein Bild, das die eine sprachkulturelle Gemeinschaft von einer anderen ethnischen Gruppe hegt, entstehen kann.

Es wäre interessant, der Frage nachzugehen, wie es sich diesbezüglich an den Küsten Spaniens, in der Karibik oder in anderen «Sonnenstuben» verhält.

(Aus dem Italienischen übersetzt von Yvonne Wölfli)